Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 21 [i.e. 23] (1847)

Heft: 5

Rubrik: Miscellen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uebertrag	500 fl. — kr.
Verschiedene Ausgaben am Fest in Trogen, Zimmergeld in St. Gallen u. s. w.	3 = 25 =
Zusammen:	503 fl. 25 kr.
Activsaldo auf neue Rechnung:	1478 = 58 =
Zusammen:	1982 fl. 23 kr.

Herisau, den 3. Mai 1847.

Pfr. Walser,
Cassirer des Vereins.

Die schöne Steuer von Heiden ist dem Umstande beizumessen, daß H. Pfr. Bärlocher die Hausbesuchung benutzte, um Beiträge in Empfang zu nehmen. Zur Erklärung des bedeutenden Activ-Saldo haben wir zu bemerken, daß sich bei dieser Summe die 600 fl. befinden, welche der Verein der Gemeinde Felsberg ausgesetzt hat, wenn sie Kirche und Schule an die Stelle, die dem neuen Felsberg bestimmt ist, versetzen wird, und die 200 fl., welche der Verein an die Verfügung des Vorvereins in Basel gestellt hat, wenn ihm eine schweizerische reformirte Gemeinde in den vereinigten Staten bekannt werden sollte, die der Unterstützung für Kirche und Schule bedarf. Beide Summen sind noch nicht bezahlt worden, weil der Verein noch nicht im Falle war, sie einzuziehen.

567863

Miscellen.

Die Hütte auf dem Säntis.

Nicht nur der classische Rigi, der bequeme Weißenstein und die Wengern-Alp bieten den zahlreichen Reisenden auf ihren Höhen eine bequeme Bewirthung; auch das Faulhorn und das Seidelhorn gewähren ihnen, mehr als 8000 F. über dem Meere, eine behagliche Herberge, und das noch höhere Stilfserjoch trägt auf seinem Rücken sogar eine breite Heerstraße.

So mußte denn auch bei den Freunden der Gebirgswelt in unserer östlichen Schweiz der Wunsch erwachen, auf unserm allerdings unwirthlichern, rauhern, aber mehre hundert Fuß niedrigern Säntis endlich ebenfalls ein sicheres Obdach zu finden. Es gilt nicht mehr, wie noch vor 25 Jahren, als ein Wagestück, denselben zu besteigen. Ganze Scharen ziehen zusammen hinauf; unbedenklich reihen auch Frauenzimmer sich an, und nicht bloß aus den Umgebungen, sondern von Zürich her und von fremden Touristen wird er immer häufiger erstiegen, denn seine majestätische Fernsicht lohnt die Mühe reichlich. Desto mehr mußte man aber bedauern, daß ob der Meglisalp und dem Meßmer keine Zuflucht mehr zu finden ist, wenn Nebel oder plötzliche Gewitter den Reisenden überfallen. Nicht selten mußte dieser nach aller Anstrengung ohne Genuß den herrlichen Punct verlassen und wol gar mit Gefahr den eiligen Rückzug antreten, um bald nachher im Weißbad oder auf Gais mit Schmerzen wahrzunehmen, wie die lockende Spitze des Säntis wieder im schönsten Sonnenschein ihm entgegen lachte.

Das Verdienst, den Bergsteigenden dieses Loos zu ersparen, kommt einem wackern Innerrohder von Appenzell, Namens Jakob Thörig (vulgo Schreibers Jakob), zu. Im Winter und Frühjahr 1846 machte dieser kräftige, besonnene, in gutem Rufe stehende Mann, der sich mehre Jahre im Canton Zürich und an verschiedenen andern Orten auswärts aufgehalten und mit Fremden umzugehen gelernt hatte, die vorläufigen Zurüstungen zur Errichtung einer Hütte. Von den HH. Statthalter Meier in Herisau und Pfarrer Rehsteiner in Eichberg mit Rath und That aufgemuntert, begann er dann im Brachmonat den bescheidenen Bau. Glücklich hatte er die größte Schwierigkeit, eine geeignete Stelle für denselben zu finden, besiegt. Die Einen hätten ihr die höchste Spitze, Andere eine Stelle ob dem großen Schnee angewiesen; noch Andere würden sie lieber gegen die toggenburger Seite angebracht haben. Thörig erwählte sehr umsichtig einen von den heftigsten Stürmen geschützten Punct auf der

Nordseite der etwa 200 F. höhern Spitze des Säntis, rechts ob dem großen Schnee, auf einen gegen Osten sich abdachenden, theilweise mit Erde und Geröll versehenen Plateau, das oben die herrlichste Fernsicht gewährt, früh schneefrei wird und auch in Beziehung auf Versteinerungen bedeutendes Interesse darbietet. Nächst der Hütte befindet sich eine natürliche Felsenspalte von 10 — 12 F. Tiefe, die als trefflicher Keller für das Getränke dient, und dicht an der Felsenwand des Säntis eine flüchtige Herberge für das Dutzend Ziegen, die dem Wirthe die nöthige Milch liefern. Von der Ebene ob der Hütte hat dieser bereits einen neuen Weg über einen Grat und an der Wand der Säntis-Pyramide hinauf etwas gebahnt, der freilich schwindeligen Köpfen immer noch ziemlich bedenklich erscheinen mag; wer aber in diesem Falle sein sollte, dem steht es frei, von der Hütte aus die etwas weitere, früher immer benutzte Richtung vom Schnee weg nach der Höhe einzuschlagen.

So ist die Stelle beschaffen, an der Thörig seine Hütte gebaut hat. Sie ist einstweilen 14 F. lang und 10 — 12 F. breit. Die vier Seiten sind gemauert, mit einer Thüre und zwei Fensteröffnungen versehen; das Breterdach ist mit Steinen beschwert. In einer Art von „Pritsche", auf gutem Bergheu und reinlichen Tüchern, unter wärmenden Decken finden acht oder neun Personen ein ordentliches Lager, das aber freilich im ersten Sommer, der solchen Bergreisen ausserordentlich günstig war, hin und wieder auch zwölf und noch mehr Wanderer aufnehmen mußte; dennoch sahen sich später Gekommene wiederholt im Falle, des Abends wegen Mangels an Raum auf diesen Ruhepunct verzichten und unter ein anderes Obdach zurückkehren zu müssen. Vom Brachmonat bis Herbstmonat erstiegen nämlich mehre hundert Personen den Säntis, und wiederholt konnte man an Sonntagen von Gais aus seine Zinne mit Menschen bedeckt sehen. Außer dem Lager finden Thörig's Gäste bei ihm eine freundliche Bewirthung mit Wein, Kaffee, Milch, Brod, Butter, Käse, zuweilen auch mit Eiern. Am wenigsten wer-

den sie sich über die Rechnung des Wirthes zu beschweren haben, vielmehr dieselbe, wenn sie berechnen, wie weit alle Bedürfnisse, sogar das Wasser und das Kochholz, herbeigeschafft werden müssen, über die Maßen billig finden.

Noch ist zu erwähnen, daß ein Thermometer an der Hütte Gelegenheit zu Beobachtungen über den oft schnellen Temperatur-Wechsel bietet. Dem Botaniker wird das Verzeichniß der Flora in den Umgebungen des Säntis, mit dem H. Pfr. Rehsteiner diesen Aufenthalt ausgestattet hat, eine willkommene Erscheinung sein. Andern wird das kleine Fremdenbuch mehr und mehr Unterhaltung gewähren. Alle werden nicht nur des schützenden Obdachs, sondern ganz besonders auch des wackern Wirthes sich freuen, der mit rüstigem Fuß und starkem Arm in allen vorkommenden Fällen zu jeder Erleichterung und Hülfe ebenso kräftig als freundlich bereit ist. Alles ist ihm daran gelegen, sein Besitzthum zu vervollkommnen. Bleiben ihm die Umstände günstig und findet er fernere Unterstützung, so werden die Erweiterung desselben und die Ausstattung mit einem kleinen Ofen und andern Bequemlichkeiten nicht ausbleiben.

567880

Rehsteiner's mechanische Ente.

Wir haben in diesen Blättern bereits wiederholt das ausgezeichnete mechanische Talent des H. J. Bartholome Rehsteiner von Urnäsch zur Sprache gebracht. [4]) Was wir von einem neuen Kunstwerke andeuteten, an dem er in seiner Vatergemeinde arbeite, ist nun öffentlich bekannt geworden. H. Rehsteiner hat es sich nämlich zur Aufgabe gemacht, die Ente von Vaucanson [5]) nicht nur nachzuahmen, sondern dieser Nachbildung noch größere Vollkommenheit zu geben, als sie das Original besitzt. Zu Anfang dieses Jahres ist das Kunstwerk fertig geworden. Wir Appenzeller bekamen es

---

[4]) Jahrg. 1845, S. 62, 77 ff.

[5]) Das. S. 62.

in unserm Lande nicht zu sehen, weil H. Rehsteiner durch Mißverständnisse empfindlich geworden war; hingegen stellte er es im März und April mehre Wochen lang in St. Gallen aus, wo auch Referent Anlaß hatte, es kennen zu lernen.

Die Ente, aus Neusilber verfertigt, steht, an den Füßen befestigt, sonst frei, auf einem hübschen altarförmigen Gerüste. Mit einem natürlichen Entenbalge überzogen hat sie auf den ersten Blick ganz das Aussehen einer großen lebendigen Ente, oder vielmehr eines Enterichs. Mit einem Drucke bringt sie H. Rehsteiner in Bewegung. Sie sieht sich erst um und beschaut die Gäste, hebt dann die Flügel und bewegt ihren Hals in verschiedenen Richtungen, Alles, besonders die Bewegungen ihres Halses, ganz nach Entenweise. Auch ihr Geschnatter ist unstreitig sehr natürlich. H. Rehsteiner bringt ihr dann ein Schüsselchen, das Wasser mit Hirsenkörnern enthält, in dem sie, als ob sie gar sehr hungere, gierig mit ihrem Schnabel herumfährt und die Bewegungen der lebendigen Ente, namentlich mit ihrem Schwanze, wieder sehr glücklich nachahmt. Zuweilen hält sie den Kopf in die Höhe, als ob sie das Wasser hinunterschlingen wolle. Ob sie wirklich schlinge und ihr anscheinendes Fressen etwas mehr sei, als ein gieriges Herumschnobern in dem Schüsselchen, wollen Manche bezweifeln; aufmerksame Beobachter behaupten es indessen. Vielleicht erklärt sich der Widerspruch daraus, daß H. Rehsteiner die Ente wirklich zuweilen nur zum Scheine fressen läßt, weil der Mechanismus alle Mal, wenn es wirklich geschehen sei, mühsame Reinigung fordern soll. Am Ende entledigt sie sich der angeblichen Spuren ihrer Verdauung; eine Verrichtung, die nun wol gewiß ohne Zusammenhang mit ihrem Fressen ist.

Wir begreifen, daß nicht alle Zuschauer befriedigt sind. Wer aber mit besonnenen Erwartungen kommt, besonders auch, wer vorher liest, was die Ente von Vaucanson geleistet hat, der wird dem Talente des H. Rehsteiner alle Ehre widerfahren lassen. Er selber ermangelt nicht, den Zuschauern zu bemerken, daß die Kunst nie die Natur erreichen könne. Des Wunsches, daß der merkwürdige Mann mit seiner großen Kunst fruchtbarere Ergebnisse erzielen möge, wird sich kaum Jemand enthalten können.

(Vgl. das freie Wort 1847, N. 41; St. gallisches Tagblatt 1847, Beilage zu N. 78.)